

SCHNELLSCHÜSSE AM "KEHRENBURG"

Über Begrenztheit und Folgen einer faunistischen Studie

von

Gerhard Fink

Zusammenfassung: Im LXIX. Bericht der Naturforschenden Gesellschaft Bamberg legt Hermann Hacker eine Untersuchung vor zur Massenvermehrung des Schwammspinners (*Lymantria dispar* L.) sowie zu den Folgen von Raupenkahlfraß und DIMILIN-Behandlung für die Lepidopterenfauna im westlichen Mittelfranken.

Darin stellt er die vom Vf. in langjähriger, intensiver und umfassender Beobachtung gewonnenen Ergebnisse, die auch bei den Bemühungen um einen wirksamen Schutz des wertvollen Ökosystems eine nicht unwesentliche Rolle spielten, als "reines Wunschdenken" in Frage und sucht sie drastisch nach unten zu "korrigieren". Dieser Versuch wird mit Hinweis auf offensichtliche Defizite und methodische Schwächen der Untersuchung zurückgewiesen.

1. Seit wann und wie oft?

Die im Gebiet des Hohenlandsbergs (bei Uffenheim/Mfr.) und des Kehrenbergs (bei Bad Windsheim) vom Vf. mit zunehmender Häufigkeit und dem Einsatz aller für die Feststellung von Lepidoptera üblichen Methoden durchgeführten Tag- und Nachtexkursionen, an denen sehr oft andere Entomologen, Forstleute, Studenten, Umweltschützer und Mitarbeiter staatlicher Stellen teilnahmen, erbrachten zwischen 1960 und 1982 so frappante Ergebnisse, daß

deren auszugsweise Veröffentlichung geboten schien, um die Aufmerksamkeit der Fachleute auf den bis dahin kaum beachteten Lebensraum zu richten¹

Leider fand die Aufforderung des Vf., möglichst viele Entomologen sollten sich an einer Gesamtdarstellung der Lepidopterenfauna des Gebiets beteiligen und ihm bemerkenswerte Funde mitteilen, nur geringe Resonanz. Hermann Hacker forderte zwar brieflich Funddaten an und erhielt sie, berichtete aber nie von eigenen Unternehmungen, was wünschenswert gewesen wäre. Daß er nun die ihm übermittelten, weitgehend unveröffentlichten Daten zum Anlaß nimmt, dem Vf. "mangelnde Artenkenntnis" vorzuwerfen, weil "viele der von Fink angeführten Arten ... für das Gebiet des südlichen Steigerwalds undenkbar sind", ist nicht eben guter Stil, zumal Hacker gleichzeitig einräumt, "alle von Fink (1975) namentlich aufgeführten 'spektakulären' Arten" bis auf eine einzige festgestellt zu haben.

"Am Kehrenberg", schreibt Jochen Draheim², "treffen auf relativ engem Raum die unterschiedlichsten Böden von sandig bis tonig, von trocken bis naß, von sauer bis basisch oder von flach- bis tiefgründig zusammen." Dementsprechend reichhaltig ist die Flora des Gebiets; Siegfried Fiebiger³ registrierte 91 verschiedene Ausbildungen von Pflanzengesellschaften.

Solche Vielfalt verbietet die Annahme, daß "viele" in Deutschland heimische Arten gerade in diesem Biotopmosaik unmöglich vorkommen könnten.

"Die Pflanzen- und Tierwelt", so Erwin Rennwald⁴, "ist dauernden Veränderungen unterworfen. Das gilt auch, ja vielleicht sogar in besonderem Maße, für die Schmetterlingsfauna. Schmetterlinge sind in der Regel mobile Wesen.

¹) Gerhard Fink, Zur Makrolepidopterenfauna des Hohenlandsberggebiets bei Uffenheim in Mittelfranken, in: Atalanta 6, Heft 4 (1975), S. 237 - 245; ders.: Eißvögel, Glucken, Ordensbänder. Beobachtungen an einer relativ intakten Großschmetterlingsfauna im Gebiet des Kehrenbergs, in: Mitteilungen aus der Staatsforstverwaltung Bayerns, hgg. vom Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. 42. Heft, Red.: W. Kümmeth (München 1982), S. 117 - 124; ders.: Bemerkungen zur reichen Großschmetterlingsfauna des Hohenlandsberg-Gebiets, in: Blau-Weiße Blätter, Schwarzenbergische Zeitschrift, XXX Jahrgang, Juli 1982, Nr. 1, S. 20 f.

²) Standortverhältnisse, in: Mitteilungen aus der Staatsforstverwaltung (s. Anm. 1) S. 22

³) Pflanzengesellschaften, in: Mitteilungen (s. Anm. 1), S. 25

⁴) Noctuidae, Geometridae und Microlepidoptera 1993, in: Atalanta 26, Heft 1/2, S. 43

Die meisten Arten haben eine hohe Reproduktionsrate. Damit sind die wichtigsten Voraussetzungen für eine schnelle Reaktion auf sich ändernde Umweltbedingungen gegeben. Insbesondere unter den Eulenfaltern ist ein Großteil der Arten als Raupe hochgradig polyphag. Damit sind gerade hier viele 'Pioniere' zu erwarten."

In jedem Biotop ist ein "harter Kern" von gebietstypischen, regelmäßig beobachtbaren Arten vorhanden. Daneben findet eine von unterschiedlichen Faktoren bestimmte Fluktuation statt, die nur langfristig erfaßt werden kann: Manche Spezies tauchen neu auf und werden heimisch, andere scheinen nur auf dem Durchzug zu sein, wieder andere verschwinden für lange Zeit oder gar für immer.

Diesen Umständen muß jede faunistische Untersuchung Rechnung tragen: Sie kann erst im Lauf der Jahre die stabilen Elemente von den instabilen trennen und, nach entsprechender Kennzeichnung der gewonnenen Daten, eine *cum grano salis* zu bewertende Summe nennen.

Dazu war Hacker nicht in der Lage, denn seine ungemein apodiktisch vorgebrachten Statements stützen sich auf insgesamt nur a c h t Beobachtungen im Naturschutzgebiet Gräfholz-Dachsberge (das Hacker, unrichtig, als "Kehrenberg" bezeichnet) und s i e b e n im Stadtwald Iphofen. Weitere neun im Gräfholz und ebensoviele bei Iphofen fanden n a c h dem Schwammspinner-Kahlfraß bzw. n a c h dem DIMILIN-Einsatz statt und sind angesichts der unmittelbaren Auswirkungen dieser auch von Hacker als "Katastrophen" bezeichneten Ereignisse als Argumente für oder gegen den besonderen Artenreichtum des Gebiets ungeeignet.

Hackers 15 vor jenen Ereignissen durchgeführten "Aufnahmen" stehen über 300 des Vf. gegenüber; sie konnten - dank dem Entgegenkommen von Behörden und Waldeigentümern - an sehr verschiedenen Stellen des Großbiotops durchgeführt werden, wohingegen Hacker nur an zwei Punkten tätig war. Diese liegen zudem am Rande des Bereichs, in dessen von menschlichen Ansiedlungen freier und somit von schädlichen Umwelteinflüssen vermutlich

weniger belasteten Mitte die Ergebnisse gewonnen wurden, die Hacker unglaublich findet, weil "selbst in einem der artenreichsten bayerischen Lebensräume wie dem Kleinziegenfelder Tal im nördlichen Frankenjura bei höchster biologischer Diversität und intensiver Durchforschung während eines Zeitraums von 1948 bis 1994 nur 800 Arten festgestellt werden konnten (HACKER, im Druck)."

Auch dies ist sehr apodiktisch formuliert und als Argument fragwürdig: Warum sollte es in einem relativ kleinen Tal des nördlichen Jura signifikant mehr Schmetterlingsarten geben als in dem von Klima weit mehr begünstigten, in sich relativ kohärenten Biotopmosaik des westlichen Mittelfranken mit seinen sehr unterschiedlichen Pflanzengesellschaften?

Die vor allem dank dem unermüdlichen Einsatz des unvergessenen Oberst a. D. Lukasch - der in diesem Zusammenhang eine ehrende Erwähnung verdient im Kleinziegenfelder Tal gewonnenen Ergebnisse können immerhin als Maßstab dienen, und zwar in zweifacher Hinsicht: Zum einen zeigen sie, was Entomologenfleiß im Lauf der Jahre aufspüren kann, darunter auch in Franken lange verschollene Arten wie den Augsburgs Bären (*Pericallia matronula* L.) oder schlicht Exotisches wie *Arichanna melanaria* L., eine an Sumpfeidelbeere in Mooren lebende Art, die im Jura eigentlich "undenkbar ist"⁵

Zum zweiten könnte mit der magischen Zahl 800 im Hintergrund ein gewiß auch für Hermann Hacker aufschlußreiches Experiment unternommen werden: Ein neutraler Fachmann führe mit denselben Mitteln, wie Hacker sie bei Iphofen und im Gräfholtz benützte, im Kleinziegenfelder Tal sieben, acht oder auch fünfzehn Beobachtungen durch. Dann würde sich zeigen, daß von den immer oder nur zeitweise in einem Biotop vorhandenen Arten bei so wenigen und den verschiedensten Beeinträchtigungen wie Kälte, Regen, Wind, Mondschein, langer Trockenheit etc. unterworfenen "Aufnahmen" nur ein Bruchteil

⁵) Diese Art wurde als Beispiel für entomologische Überraschungen gewählt, weil der mit H. Lukasch befreundete Vf. sich noch recht gut an dessen ungläubiges Staunen über den (eigenen!) Erstfund dieser Art entsinnen kann.

und nicht die von Hacker optimistisch vermuteten 80 - 90 % tatsächlich erfaßt werden können.

2. Zahlenspiele

Für "den Kehrenberg", an dessen entomologisch besonders interessantem Südwestabhang, an dessen Nordostflanke mit ihren Feuchtbiotopen und auf dessen Höhe Hacker gar nicht tätig war, meldet er "nur" 362 Arten. Das ist freilich jammervoll wenig und muß, in nächster Nähe des Vorwurfs "reines Wunschdenken", den Verfasser dieses Beitrags als schamlosen Lügner brandmarken, der nicht den geringsten Glauben verdient.

Im Stadtwald von Iphofen fand Hacker noch weniger: 236 Arten.

Dem flüchtigen Leser seines Beitrags mag diese Zahl wie ein Werturteil vorkommen: Ganz uninteressant!

Sieht man näher hin, dann verbergen sich hinter den beiden Zahlen insgesamt über 430 verschiedene Arten. Das ist, berücksichtigt man den kurzen Beobachtungszeitraum von knapp einem Jahr und die geringe Zahl der Beobachtungen, eine sehr stattliche Zahl. Sie wird aber in Hackers Arbeit allem Anschein nach nicht genannt. Dabei handelt es sich bei den von ihm gewählten Beobachtungsplätzen nicht um ganz verschiedene Biotope, sondern, wie schon gesagt, um Teile eines Großbiotops, dessen lepidopterologische "Grundausrüstung" relativ homogen ist. *Euplexia quadripunctaria* PODA ist beispielsweise eine der typischen Arctiidae des Gebiets. Hacker fand sie bei Iphofen, nicht aber am "Kehrenberg", obwohl sie dort sogar untertags, an Blüten sitzend, leicht gefunden werden kann. Folglich zählt sie bei ihm für Iphofen und fehlt im Gräbholz. Eine andere, ebenfalls gebietstypische Arctiide, *Atolmis rubricollis* L., fand er zufällig erst n a c h dem Schwammspinner-

Kahlfraß; entsprechend optimistisch (+++) beurteilt er die Bestandsentwicklung.

Diese verheißungsvollen Kreuzchen finden sich auch in der Bestandsentwicklungsspalte "vor/nach dem DIMILIN-Einsatz" recht häufig. Bei einem mit der Materie weniger vertrauten Leser wird dadurch der Eindruck erweckt, der Häutungshemmer könne für die Schmetterlingsfauna des Gebiets so schädlich nicht sein - auf denn, sprühen wir weiter!

3. Gar nicht so wichtig?

Im Eifer seiner Polemik gegen den Wunschdenker Fink übersieht Hacker, daß er Unvergleichbares vergleicht: Hier die Ergebnisse weniger Beobachtungen, dort Funde aus vielen arbeitsreichen Jahren, hier die Beschränkung auf "die nacht-aktiven Lepidopteren" des Gebiets, dort das Bemühen um den gesamten Artenbestand, dort die Vielfalt der angewandten Suchmethoden, hier anscheinend die Bevorzugung einer einzigen, die allerdings nicht näher spezifiziert ist.

Daß es sich um eine Leuchtanlage gehandelt hat, wird unter anderem daraus deutlich, daß gebietstypische heliophobe Arten wie z. B. die stattlichen Morderholzeulen *Xylena vetusta* HBN. und *Xylena exoleta* L. in Hackers Auflistung fehlen.

Da Hacker, wie eben festgestellt wurde, nur zur Nachtzeit tätig war, kann er weiterhin nichts über die Bestandsentwicklung der Tagfalter mitteilen, was um so betrüblicher ist, als sich gerade unter diesen einige der bemerkenswertesten und für den Schutz des Gebiets besonders relevanten Arten finden, darunter der Maivogel (*Euphydryas maturna* L.), der in Westmittelfranken vermutlich sein letztes Refugium außerhalb der alpinen Region hat, der Große Eisvogel (*Limenitis populi* L.), das Blauauge (*Minois dryas* SCOP.) dazu Schillerfalter, Bläulinge, Zipfelfalter, ebenfalls andernorts seltene und gefährdete Arten.

Um Vergleichbarkeit der jeweils für "wahr" gehaltenen Zahlen zu erreichen, hätte Hacker sich ferner mit den Zygaenen (*Zygaenidae*), den Glasflüglern

(*Aegeriidae*) und den Sackträgern (*Psychidae*) befassen müssen, dazu auch mit den *Cossidae* und *Hepialidae*, die in traditionell angelegten faunistischen Untersuchungen zu den Großschmetterlingen gezählt werden.

Dem Fachmann fallen diese Defizite der Hackerschen Untersuchung sofort ins Auge, dem Außenstehenden, der, z. B. als Verantwortlicher in einer Behörde, über das Gebiet betreffende Maßnahmen zu entscheiden hat, beeindrucken in erster Linie die sorgfältig angelegten Graphiken. Er liest, daß nun "erstmal fundiertes Grundmaterial" vorliegt und registriert mit Wohlgefallen, daß Hacker die Folgen des von anderen mit Vehemenz bekämpften großflächigen DIMILIN-Einsatzes zwar registriert, aber insgesamt doch als nicht so schlimm darstellt, da er anscheinend keine dramatischen Auswirkungen auf den Artenbestand hatte.

In Wirklichkeit dürften Hackers Beobachtungen vor allem den "harten Kern" der im Gebiet vorkommenden nachtaktiven Großschmetterlinge erfaßt haben, eben jene Arten und Familien, die dort aufgrund ihrer Lebensbedürfnisse ziemlich häufig sind.

Als eine solche Familie wurden vom Vf. die Zahnspinner (*Notodontidae*) genannt, von denen "keine der bei Koch genannten Arten" fehle.

Hacker hat, bis auf zwei oder drei, alle gefunden.

Anders steht es bei den deutlich selteneren Schwärmern; hier meldet er nur acht Arten; fast die doppelte Zahl hätte er mit einigem Glück nachweisen können.

4. Die Frage nach dem Motiv

Als Hacker seine Beobachtungen im Gräfhof und bei Iphofen begann, konnte er von den bevorstehenden Katastrophen noch nichts wissen. Es dürfte ihm also primär um eine faunistische Untersuchung gegangen sein, bei der er, was ganz in den Intentionen des Vf. liegt, dessen Ergebnisse einer kritischen Überprüfung unterziehen wollte.

Ehe dieses sein Unternehmen noch eine wirklich solide, das gesamte Artenspektrum umfassende Datenbasis gebracht hatte, kam die Schwammspinnerkalamität, folgte der DIMILIN-Einsatz. Daß Hacker nun die Gelegenheit ergriff, einen Vorher/Nachher-Vergleich anzustellen, ist prinzipiell zu begrüßen. Allerdings hätte er sich der Vorläufigkeit seines Ausgangsbefunds sowie der eben aufgezeigten Defizite noch stärker bewußt sein sollen. Daß dieser Befund, wie Hacker selbst schreibt, "in unvollständiger Form und ohne eine vollständige Jahresbilanz bereits im Winter 1993/94 den beteiligten Stellen durch die ANE⁶ mitgeteilt" wurde und dort falsche Deutung erfuhr, wird jeder am Artenschutz Interessierte lebhaft bedauern.

Warum sich die ANE, deren Vorsitzender Hermann Hacker ist, zu diesem Schnellschuß entschloß, bleibt unklar, desgleichen, warum Hacker angesichts der von ihm in kurzer Zeit und mit geringem Aufwand gefundenen Artenfülle sich anscheinend nie gefragt hat, ob das westliche Mittelfranken vielleicht doch viel artenreicher sei als er anzunehmen bereit war.

Ist er am Ende ein Opfer Palmströmscher⁷ Logik geworden, derzufolge nicht sein kann, was nicht sein darf?

Anschrift des Verfassers: Dr. Gerhard Fink, Pommelsbrunner Str. 18, 90482 Nürnberg

⁶) Arbeitsgemeinschaft nordbayerischer Entomologen

⁷) Christian Morgenstern, Die unmögliche Tatsache, in: Gesammelte Werke in einem Band (Piper, München, 1965), S. 262 f.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bericht der naturforschenden Gesellschaft Bamberg](#)

Jahr/Year: 1995

Band/Volume: [70](#)

Autor(en)/Author(s): Fink Gerhard

Artikel/Article: [SCHNELLSCHÜSSE AM "KEHRENBURG" Über Begrenztheit und Folgen einer faunistischen Studie 133-140](#)